



Charles de Foucauld

Predigt beim Gottesdienst anlässlich der Heiligsprechung von Charles de Foucauld

19. Mai 2022, Mariendom Linz

Aller Anfang ist Begegnung. Da ist für Kl. Schwestern und Brüder zuerst die Begegnung mit Jesus Christus. Diese Begegnung mit Jesus Christus hat ihre Geschichte: sie kennt ein erstes Vertrautwerden mit Ihm (Meister, wo wohnst du? – Kommt uns seht!), vielleicht auch eine erste Faszination, ein Verliebtsein, Begeisterung, aber auch Missverständnisse, resignative Tendenzen (Geh weg von mir!), Fremdheit, Anderssein, Schuld und Distanz. Jesus stößt seine Freunde vor den Kopf. Er wird ihnen zum Anstoß, zu ihrer Nacht, zum Scheitern ihres Lebensentwurfes. Die Jünger können sich auch nicht aussuchen, wo ihr Ort ist, wo ihre Freundschaft situiert ist: an der Brust Jesu oder weiter weg. Manchmal ist es gar nicht so leicht anzunehmen, dass andere sich mit Jesus leichter tun und mit ihm vertrauter sind.

Die Begegnung mit Jesus Christus trifft ins Herz, wie Bruder Karl ins Herz getroffen wurde: „Sobald ich zum Glauben gekommen war, dass es einen Gott gab, da begriff ich, dass ich nicht anders handeln konnte, als für ihn zu leben. Meine Berufung zum Leben nach dem Evangelium datiert in der gleichen Stunde wie mein Glaube.“ Die Begegnung mit Jesus Christus packt, erfüllt und erfüllt mit Freude. Sie ist aber nicht bloß die Verlängerung unserer Bedürfnisse, nicht nur die Erfüllung dessen, was wir als Wunsch ohnehin schon in uns getragen haben. Zur Freundschaft gehört auch die Erfahrung, dass der andere ganz anders ist. Die Andersartigkeit Jesu zeigt sich gerade im Leiden und Kreuz. Die Begegnung mit Jesus Christus durchkreuzt, führt in die Armut und zu den Armen: „Mein Gott, ich weiß nicht, ob es gewissen Seelen möglich ist, dich arm zu sehen und freiwillig reich zu bleiben, sich so viel größer als ihr Meister zu sehen. ... Ich möchte sehr, dass sie dich lieben, mein Gott, aber ich glaube, dass ihnen etwas an ihrer Liebe fehlt. In jedem Fall kann ich die Liebe nicht ohne Bedürfnis empfangen, einem Bedürfnis der Übereinstimmung, der Ähnlichkeit, und vor allem einem Bedürfnis alle leiden, alle Schwierigkeiten, alle Härten des Lebens zu teilen. ... Reich zu sein, wie mir es gefiele, angenehm von meinen Gütern zu leben, während du arm und bekümmert gewesen bist und von der harten Arbeit lebst! Ich mein Gott, könnte es nicht Ich kann nicht so leben.“ (Bruder Karl)

Jesus lässt sich Gott auch im Verborgenen, im Geringsten, in der Enttäuschung und im Entzug von Erfahrung zumuten. So kann Gotteserfahrung in der Spur Jesu durchaus enttäuschend sein. Wer hat es denn noch nicht erlebt, dass er sich nach Menschen oder nach Gott gesehnt hat und angeklopft hat in der nächsten Minute ein Sandler? Andere Menschen als die konkreten Menschen, die ArbeitskollegInnen, die Nachbarn sind nicht zu erwarten. Ich habe es bei euch erlebt, dass Nachbarn anklopfen oder ohne Anklopfen einfach bei euch hereinkommen und von Mann und Männern, von Kindern, von Schulden oder von der Arbeit erzählt haben. Solche Begegnungen sind nicht gleich Highlights oder Sternstunden, sondern alltäglich, gewöhnlich, durchschnittlich. Und doch will der Alltag gerade so ausgehalten und verwandelt werden. Es ist Nazaret, ohne ständige Sensationen, ohne das Gefühl, etwas Außergewöhnliches getan oder erlebt zu haben, ohne Applaus der Öffentlichkeit, ohne Anerkennung durch die Kirche, ohne dass es einer Laufbahn oder einer Karriere dienlich wäre. Manche dieser Begegnungen gehen auch ins Leere, sie scheinen umsonst, überflüssig. Diese Begegnungen

leben von der „Presence“, von der Aufmerksamkeit. In Nazaret hat Jesus 30 Jahre gelebt. Von ihm her ist die Alltäglichkeit der Ort der Weisheit und der Liebe, der Ort der Herrlichkeit.

Am Anfang stehen Begegnungen, sondern Gesichter. Ihr habt in diesen Begegnungen dem Evangelium ein Gesicht gegeben. Ihr habt die Seligpreisungen verleiblicht. „Die Seligpreisungen spiegeln das Antlitz Jesu und seine Liebe.“ (KKK Nr. 1717)

Die Freunde Jesu sind Euch zu Freunden geworden. In diesen Freundschaften habt Ihr den Charme der Gnade, das Wohlwollen Gottes dargestellt. Ihr habt die schöpferische Kraft der Gnade vermittelt: Du bist erwünscht, du bist etwas wert, du bist schön, auch wenn dir viele signalisieren: Du bist überflüssig, du bist ein Nichtsnutz, auszumustern und zu entlassen. Ich weiß eigentlich keinen Grund, warum es dich geben sollte. Ihr habt Freundschaft und Gastfreundschaft, d. h. die offene Tür und das offene Herz nicht so sehr als Programm, sondern eingefleischt als Grundhaltung. Bruder Karl war von dem Wort des Evangeliums getroffen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, da habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Daher – und aufgrund seiner eigenen guten Erfahrungen in den Zaujas der marokkanischen Moslem-Bruderschaften – räumt er der Gastfreundschaft in seiner Regel einen besonderen Platz ein. „Die kleinen Brüder vom heiligsten Herzen gewähren jedem, der darum bittet, ob Christ oder Ungläubiger, bekannt oder unbekannt, Freund oder Feind, gut oder schlecht, Gastfreundschaft, Almosen und im Krankheitsfall Heilmittel und Pflege ... Sie freuen sich nicht nur, jene Gäste, Armen und Kranken aufzunehmen, die bei ihnen anklopfen, sondern drängen auch jene hereinzukommen, die sie in ihrer Nähe finden, so wie Abraham die Engel bat, nicht an seinem Zelt vorbeizugehen, ohne seine Gastfreundschaft anzunehmen ... Wir unterhalten kein eigentliches Krankenhaus, aber wir gewähren Gastfreundschaft, ohne allen Unterschied, Kranken und Gesunden, so lange sie es wünschen. Wir pflegen sie wie uns selbst, wie Jesus ... Jeder Gast, jeder Arme, jeder Kranke, der zu uns kommt, gilt uns als ein geheiligtes Wesen, in dem Jesus lebt, wie dick auch die Kruste der Sünde und des Bösen sein mag ... Wir behandeln die Sünder, die Feinde und Ungläubigen noch besser als die anderen, um das Böse durch das Gute zu überwinden ... Größere Aufmerksamkeit gilt den Armen ... Als Regel soll also gelten: Für die Gäste etwas mehr tun als für die Kleinen Brüder.“¹

Freundschaft und Gastfreundschaft sind wie Quellorte oder Oasen in verkarsteten Landschaften, wie Hoffnungsorte für zerkochte Gesichter, Verweilorte für Getretene, Anlaufstellen für Getriebene. Euer Stadtviertel ist euer Kloster, die belebten Straßenkreuzungen sind euer Kreuzgang, eure Klosterwerkstätten sind die Fabriken und eure Gebetszeiten werden von der Stechuhr diktiert. Eure Fürbitten stehen in der Zeitung, die Probleme der Nachbarn hört ihr als Tischlesung und ihre Lebensgeschichten sind eure Bibliothek. Die Gesichter der Menschen sind die Ikonen, die ihr verehrt und im leidgezeichneten Antlitz schaut ihr auf den Gekreuzigten (vgl. Andreas Knapp, Brennender als Feuer 89)

Wenn ich zu euch gekommen bin und Eure Gastfreundschaft angenommen habe, wurde ich auch zur Anbetung geführt. Ihr verleiblicht durch Eure Lebensform, dass Gott mehr ist als ein Ideal, mehr als ein moralischer Imperator, mehr als ein Koordinator unserer Bedürfnisse, mehr als der Stratege der Welt und auch mehr als ein ozeanisches Gefühl. Für Bruder Karl war es klar, dass er, sobald er zum Glauben gekommen war, dass es einen Gott gab, nichts mehr anders handeln konnte, als für ihn zu leben, als sich ganz an Gott zu verschenken, als Gott leidenschaftlich zu lieben. Gott ist der Lebendige, der Allliebende, er ist verzehrendes Feuer, er ist die Wirklichkeit, die alles umgreift. Man spürt bei Euch den Eros, die Sehnsucht nach Gott, die Leidenschaft für Gott. Ihr habt den Eros nicht durch bloße Askese abgemurkst, Ihr habt die Liebe nicht durch Drill zur bloßen Pflichterfüllung verkommen lassen. Das Evangelium

¹ Charles de Foucauld, Oeuvres spirituelles 458–460.

wurde nicht bürokratisch zu einer pastoralen Strategie reduziert. Man spürt das Mögen in Euren Augen. Gott lässt nicht in Ruhe. Von Gott ergriffen zu sein gibt nichts anderes, als für ihn zu leben.

Ihr habt die Kirche Österreich nicht strategisch oder institutionell und schon gar nicht finanziell weitergebracht. Und doch seid Ihr gerade durch die Anbetung und durch die Freundschaft mit den Kleinen ein Geschenk, ohne dass die Kirche und die Gesellschaft in Österreich ärmer, kälter, resignierter und weniger an den Menschen dran wäre. Wenn die Kirche in Österreich nicht ersticken soll in den eigenen Problemen, wenn ihr nicht die Luft ausgehen soll bei der Verachtung, die sie trifft, wenn sie sich nicht selbst abschreiben soll bei den Karikaturen und Kabaretts, wenn sie nicht angesichts der Vorfürungen und Tribunalisierungen resignieren soll, wenn sie sich nichts in die eigene Müdigkeit, in das Selbstmitleid und in die Verzweiflung verliehen will, dann braucht es den Gang in die absichtslose Anbetung und die Bereitschaft, Räume der Freundschaft und der Gastfreundschaft zu eröffnen und mit Leben zu erfüllen. Gott gibt den Müden Kraft (Jes 40), er macht die Toten und auch das tote Volk lebendig (Ez 37).

Ihr seid in Österreich alles andere als flächendeckend. Eure Fraternitäten sind Oasen in den Städten und auch auf dem Land. Bruder Karl hat sein Gebet und die Feier der Eucharistie immer von der Stellvertretung her verstanden. Meine Kirche ist immer brechend voll mit Menschen, soll er einmal gesagt haben. Ihr lebt stellvertretende Liebe zu den Gefangenen, zu den kleinen Leuten, zum fahrenden Volk, zu Pilgern, ihr liebt stellvertretend an Grenzsituationen. – Im Film „La strada“ von Federico Fellini aus dem Jahre 1954 gibt es eine berührende Szene. Ein Zampano, dargestellt von Antony Quinn, reist auf Jahrmärkten und mit dem Zirkus herum. Mit seiner Lunge Kraft kann er Ketten sprengen. Begleitet wird er vom Mädchen Gelsomina. Der Zampano ist brutal, er schlägt die Frau, versteht sie nicht, stellt sie an die Seite und betrügt sie. Sie überlegt, ihn zu verlassen. Das rät ihr ein Clown, bei dem unliebsamen Mann zu bleiben: Wenn du ihn nicht liebst, wer sollte ihn dann lieben? Wenn du nicht bei ihm bleibst, wer sollte dann bei ihm bleiben?

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz